

Paulus im Gefängnis (Philipper 1, 12-26; Laetare IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹²Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. ¹³Denn daß ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, ¹⁴und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu. ¹⁵Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: ¹⁶diese aus Liebe, denn sie wissen, daß ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; ¹⁷jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft. ¹⁸Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber. Aber ich werde mich auch weiterhin freuen; ¹⁹denn ich weiß, daß mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi, ²⁰wie ich sehnlich warte und hoffe, daß ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern daß frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. ²¹Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. ²²Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. ²³Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; ²⁴aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. ²⁵Und in solcher Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, ²⁶damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme.

Einleitung

Leiden um Christi willen waren für den Apostel Paulus eine regelmäßige Erfahrung. Er stand ja als Apostel an vorderster Front, wenn es darum ging, das Evangelium in der Welt auszubreiten. Das aber bedeutete, daß er wie wenige andere auch den Angriffen seitens der Gegner des Evangeliums ausgesetzt war. Seine Gegner kamen aus unterschiedlichen Lagern. Es waren zunächst Juden, die seinen Tod forderten. Er war früher einer der Ihren gewesen, ein Pharisäer, der für das Gesetz des Mose stritt und seine Geltung im täglichen Leben einforderte. Er erwartete, auf diesem Wege vor Gott gerecht zu werden. Doch als er vor den Toren von Damaskus ankam, um die dortigen Christen gefangenzunehmen, stellte Christus sich ihm in den Weg und bekehrte ihn. Paulus wurde zum Zeugen Jesu Christi, zum Apostel, durch den Christus das Evangelium insbesondere an die Nichtjuden verkündigen und für die Kirche erklären ließ, wie es die Briefe des Apostels zeigen. Auch die Nichtjuden, die griechisch-römische Heidenwelt, war von der Botschaft des Apostels nicht begeistert. Das Evangelium von Jesus Christus bedeutete ja, daß sie Ihren Götterglauben fahren lassen mußten und daß sie darüber hinaus auch dem Kaiser keine göttliche Verehrung entgegenbrachten. Sie sollten vielmehr Christus als den Herrn aller Welt erkennen und an ihn glauben. Insofern war die Botschaft des Apostels sogar ein Politikum. Kein Wunder, daß die heidnische Welt darauf mit Widerstand reagierte und rechtliche Schritte gegen ihn in die Wege leitete. Paulus schrieb in seiner zweiten römischen Gefangenschaft an seinen Mitarbeiter Timotheus:

„Halt im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten, aus dem Geschlecht Davids, nach meinem Evangelium, für welches ich leide bis dahin, daß ich gebunden bin wie ein Übeltäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Darum dulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Seligkeit erlangen in Christus Jesus mit ewiger Herrlichkeit“ (2Tim 2, 8-10). Sowohl Paulus als auch sein Auftraggeber nahmen es in Kauf, daß er den Widerstand gegen das Evangelium aushalten mußte, damit die rettende Botschaft zu dem Menschen kommen konnte.

Wir müssen davon ausgehen, daß Paulus den Philipperbrief während seiner ersten römischen Gefangenschaft schrieb. Das ist zwar nicht ganz sicher, aber doch sehr wahrscheinlich. Das bedeutet, daß er den Brief wohl in den frühen Sechziger Jahren des ersten Jahrhunderts geschrieben hat. Etwa ein gutes Dutzend Jahre vorher hatte er die Gemeinde in Philippi gegründet, als er sich auf seiner zweiten Missionsreise befand. Es war die erste von einem Apostel gegründete Gemeinde auf europäischem Boden. Zu ihr hatte Paulus ein besonders herzliches Verhältnis, wie aus dem Brief an die Philipper hervorgeht. Die Gemeinde hatte seine Arbeit durch ihre Gaben unterstützt. Sie nahm auch Anteil an seinem Ergehen. Offenbar wußte sie von seiner Gefangenschaft und wollte erfahren, wie es um ihn stand.

In unserem Predigttext gibt uns Paulus einen Einblick in sein Ergehen. Es ist bezeichnend, daß er sein Ergehen in ganz unmittelbarer Beziehung zu seiner Arbeit und seiner Berufung als Apostel wahrnahm. Warum sollte es auch anders sein, denn seine Arbeit war sein Lebensinhalt. Mit jeder Faser seiner Persönlichkeit stand er für das Evangelium ein. Deshalb sprach er zunächst über die Frucht seiner Gefangenschaft, sodann über andere Verkündiger und schließlich über seine persönliche Einstellung zu seinem Ergehen. Über diese Gegenstände wollen wir im folgenden nachdenken.

1. Die Frucht der Gefangenschaft

Paulus schreibt: „Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. Denn daß ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.“ Es konnte also nicht verborgen bleiben, weshalb Paulus gefangen war. Er war ja kein Verbrecher, er hatte keinen Mord begangen oder andere strafwürdige Handlungen vorgenommen, sondern er saß ein, weil er Apostel Jesu Christi war, weil er das Evangelium verkündigte. Das sprach sich im Prätorium herum. Das Prätorium war, wenn Paulus in Rom gefangengehalten wurde, wohl eine Wachkaserne der Prätorianergarde, in die er nach seiner Ankunft in Rom zunächst verbracht wurde und in der er auf seinen Prozeß wartete. Es wurde offenbar, daß Paulus eigentlich ein ehrenwerter Mann war, und als solcher hielt er sich auch im Gefängnis auf. Es wurde dadurch deutlich, daß Paulus das Evangelium von Jesus Christus für so wertvoll hielt, daß er dafür auch eine Gefangenschaft in Kauf nahm.

Wahrscheinlich war dies neben dem, was Paulus verkündigte, für das Wachpersonal wie für andere Menschen Anlaß, sich Christus zuzuwenden. Am Ende seines Briefes schickt er besondere Grüße von diesen Menschen: „Es grüßen euch alle Heiligen, besonders aber die aus dem Haus des Kaisers“ (Phil 4, 22). Auch andere Christen fanden in der Gefangenschaft des Paulus einen Anlaß, sich wie Paulus die Freiheit zu nehmen, nun auch das Evangelium zu verkündigen. Es war nicht bloß das formale Vorbild des Paulus, das die Christen zu ihrem Einsatz motivierte, sondern das Evangelium selber, der

wertvolle Inhalt, der sie bereit machte, ihre Zeit und ihre Kraft für das Evangelium zu investieren. Nicht zuletzt geht es ja beim Evangelium nicht um zeitliche und vergängliche Werte, sondern um das ewige Leben, um die endliche Errettung, um die Seligkeit in der Teilhabe an der neuen Schöpfung. Darüber werden im dritten Teil unserer Predigt noch mehr hören. Die Christen, die von der Gefangenschaft des Paulus erfuhren, schämten sich nicht, nun gleichsam anstelle des Paulus das Evangelium weiterzutragen. Sie waren bereit, dafür ihre Freiheit oder vielleicht sogar ihr Leben zu riskieren. Aber das, was Gott im Evangelium verhieß, war ihnen Anlaß genug, das Risiko einzugehen. Nicht zuletzt heißt es ja: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Röm 1,16).

Wir werden uns der gleichen Herausforderung stellen müssen und fragen, ob auch wir den Wert des Evangeliums darin sehen, daß Christus nicht in erster Linie unser irdisches Leben aufbaut, sondern daß er uns ewiges Leben gibt. Was motiviert uns, wenn wir uns auf Jesus berufen, wenn wir ihm nachfolgen oder ihn verkündigen wollen?

2. Was Paulus an anderen Verkündigern auffällt

Diese Fragen hat Paulus in seiner Gefangenschaft ebenfalls bewegt. Er sah bei denen, die nun das Evangelium weitertrugen, durchaus unterschiedliche Motive. Er schreibt: „Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: diese aus Liebe, denn sie wissen, daß ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.“

Die Verkündigung des Evangeliums hat es ob man will oder nicht immer auch mit Macht und Einfluß zu tun. Wer predigt, übt beides aus. Er sagt den Menschen, wie sie denken sollen, er möchte auch, daß die Menschen auf ihn hören und seinen Worten folgen. Insofern steht jeder Prediger in der Versuchung, mit der Verkündigung sich selbst zu suchen, seinen Einfluß und seine Macht zu sichern. Dazu kann man sogar das Evangelium instrumentalisieren, und zwar selbst dann, wenn es recht und schriftgemäß gepredigt wird. Mit anderen Worten, es gibt bibeltreue Menschen, Prediger und Theologen, die in ihrem Herzen nicht Christus dienen, sondern sich selbst. Es mag auch sein, daß Menschen durch sie zum Glauben kommen, denn Gottes Wort ist ja nicht gebunden. Es wirkt nach Gottes Ratschluß und führt die Menschen zum Glauben, wann und wo immer er es will. Gottes Wort bleibt auch im Mund eines unwürdigen Verkündigers Gottes lebendiges Wort.

Das war denn auch der Grund, warum Paulus sich freute, wenn nur das Evangelium verkündigt wurde. „Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.“ Doch nichtsdestoweniger gab es christliche Verkündiger, die mit der rechten Verkündigung falsche Motive verknüpften. Sie suchten ihre Macht, weil sie Paulus um seinen Einfluß beneideten, sie wollten von den Menschen geehrt und angesehen werden, weil sie Paulus und anderen das Ansehen nicht gönnten. Sie sahen in der Tatsache, daß der Apostel im Gefängnis festgesetzt war, ihre Chance. So war es schon damals in der frühen Christenheit. Paulus mußte in seiner Gefangenschaft feststellen, daß einige Christus verkündigten, um ihm, Paulus, die Menschen abspenstig zu machen. Sie versuchten, die Gemeinden und Kreise, in denen Paulus gepredigt hatte, auf ihre Seite zu ziehen.

Mehr noch: Es gab Verkündiger, die bewußt den Streit suchten. Ob es ein Streit um Lehrfragen war oder ein Streit um andere Dinge, sagt uns Paulus nicht. Aber daß es

Menschen gab und gibt, die gerne streiten um dann das Gefühl zu haben, wieder jemanden erledigt oder erniedrigt zu haben und als Gewinner aus der Auseinandersetzung hervorzugehen, ist typisch menschlich. So ist es bis auf den heutigen Tag. Das Schlimme daran ist, daß solche Menschen das Evangelium, das heilige und rettende Wort Gottes, für ihre widerlichen Zwecke mißbrauchen. Sie nehmen das Evangelium in den Mund, um ihren Egoismus zu befriedigen, um Genugtuung zu empfinden, wenn die Menschen auf sie hören.

Richtig sollte sein, daß ein Verkündiger seinen Sinn darauf richtet, die Menschen vor das Angesicht Gottes zu stellen und ihnen allein Christus zu verkündigen, ohne Hintergedanken und Nebenabsichten. Ihr Herz sollte sich daran ausrichten, daß sie unabhängig von allen persönlichen Folgen positiver wie negativer Art zum Glauben an Jesus Christus zu führen.

3. Wie Paulus sein Schicksal deutet

Im letzten Teil unseres Predigttextes spricht Paulus davon, wie er sich und seine Situation wahrnimmt. Er war ja ein Gefangener, aber wollte viel lieber reisen und das Evangelium predigen. Außerdem war er nicht mehr der Jüngste, im Gegenteil, seine vielen Reisen, Verfolgungen, Entbehrungen und Auseinandersetzungen hatten viele Kräfte verbraucht. Seine Lebensumstände waren also keineswegs vorteilhaft. Was tat er? Er stellte sein Schicksal in die Hand Gottes. Wir lesen: „Aber ich werde mich auch weiterhin freuen; denn ich weiß, daß mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi, wie ich sehnlich warte und hoffe, daß ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern daß frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.“ Seine Hoffnung bestand darin, daß er an Christus bliebe und daß durch das, was ihm widerfuhr, Christus verherrlicht würde. Sollte er zu Tode gebracht werden, dann wollte er das willig annehmen. Sollte er am Leben bleiben, dann wollte er es als Aufgabe nehmen, Christus und seiner Kirche weiter zu dienen. Das war nicht stoischer Gleichmut, der sich über die Tücken des Schicksals erhebt. Es war vielmehr die willige Hingabe an Jesus Christus, seinen Herrn, der ihn liebt, und das Ruhen in seinem Willen.

Paulus läßt seine Leser wissen, daß er unentschieden ist im Blick auf seinen weiteren Weg, ob er lieber auf den Tod warten oder lieber weiterleben und –arbeiten soll: „... so weiß ich nicht, was ich wählen soll.“ Er nennt die Vorteile der beiden Seiten: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.“ Also: Was menschlicherweise wie ein Verlust aussieht, nämlich der Tod, insbesondere auch der Märtyrertod, ist für den Christen ja der Eingang ins Leben. Das ist nicht die Todessehnsucht der Romantik, die den Tod zum Event macht. Es ist vielmehr der Glaube, der die Zusagen Gottes vom ewigen Leben vor Augen hat. An die Korinther schrieb Paulus: „Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn“ (2Kor 5, 6-8). Bei alledem bleibt der Tod der letzte Feind, dem ein jeder Mensch ins Auge sehen muß. Doch weil Jesus Christus den Tod besiegt hat, darum hat er seine Schrecken verloren. Wer an Jesus Christus glaubt, der wird durch den Tod ins ewige Leben eingehen. Man hat es dann nicht mehr mit dieser zwiespältigen, vergänglichen und im Argen liegenden Welt zu tun, man muß sich nicht mehr mit Krankheiten

und Schmerzen auseinandersetzen, man läßt all seine Hasser und Neider hinter sich und darf in einem neuen und unvergänglichen Leib für immer bei Christus sein und in der Herrlichkeit seines Reiches leben. Insofern ist Sterben ein Gewinn. Es ist das Bessere.

Doch deswegen ist das irdische Leben nicht sinn- oder wertlos. Paulus erkannte sehr wohl, daß Gottes Wille und Plan sein irdisches Leben umfingen und daß er mit seinem Leib, seiner Denkkraft und seiner Stimme Christus diene und sein Wort verkündigte. Auch darin, daß er seinen Kopf hinhielt und mit seiner Person die Widerstände der ungläubigen Welt aushielt, diene er Christus. „Es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen“ – so bewertete er seine Situation. Mit anderen Worten, er erkannte, daß die Arbeit, die er als Apostel tat, wichtig und wesentlich war für die Gemeinden, denen er mit seinem Wort diene. Das heißt auch: Nötiger als die Herrlichkeit bei Christus war die Anwesenheit des Apostel hier auf Erden. Seine Arbeit, sein Dienst an den Gemeinden der jungen Kirche war nötiger und wichtiger als sein subjektives Wohlergehen im Himmel, denn diese Arbeit diene doch gerade der Rettung der Menschen zum ewigen Leben. Also sagt Paulus: „Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen.“

Diesbezüglich aber war Paulus zuversichtlich, denn er schreibt: „In solcher Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme“, und im folgenden Kapitel: „Ich vertraue aber in dem Herrn darauf, daß auch ich selbst bald kommen werde“ (Phil 2, 24). Es wird uns nicht berichtet, ob und wann das Wiedersehen mit den Philippnern stattfand, doch wir mögen es annehmen.

Schluß

In den Worten unseres heutigen Predigttextes haben wir Paulus, den großen Völkerapostel, einmal ganz menschlich gesehen. Was uns beeindruckt, war seine Ergebenheit in den Willen Gottes, seines Herrn, dem er dient. Er hatte sich ja zum Eingang des Briefes zusammen mit Timotheus als Sklaven Jesu Christi vorgestellt. Das bedeutete, daß er mit seiner ganzen Person und Existenz ein Leibeigener Christi war. So wenig uns der Begriff Sklave sympathisch ist, so sehr war es für Paulus ein Stück Freiheit und Unabhängigkeit, weil er wußte, daß Jesus der Herr seines Lebens war und das alles, was ihm Menschen antun würden, ihm zum Besten dienen mußte. Deshalb konnte er seine Situation als Gefangener realistisch einschätzen und innerlich unabhängig von den Menschen und Umständen sich freuen an dem, was Christus tat und was er ihm gab.

Gott gebe auch uns die Klarheit in der Erkenntnis Jesu Christi und in der Bewertung unserer Lebenssituation. Er gebe es uns, seinen Zusagen so zu glauben, daß sie unser Herz und Bewußtsein erfüllen und daß wir mutig für sein Wort eintreten. Er gebe es uns, daß wir uns freuen an dem, was er gibt und tut, unabhängig davon, ob und inwiefern wir daran beteiligt sind. Er gebe uns die Selbstlosigkeit des Apostels, dessen größtes Lebensziel darin bestand, daß Christus durch ihn verherrlicht würde, es sei durch Leben oder Tod.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).